

In: ANBURGER, LEOPOLD / KLOSS, HEINZ (Hg.): Deutsche Sprach-  
kontakte in Übersee. Forschungsberichte des  
Instituts für deutsche Sprache. Band 43.  
Peter Mühlhäusler (1979) Tübingen: Narr.

## BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE UND ZUM LINGUISTISCHEN STELLENWERT DES "PIDGINDEUTSCH"

Inhalt:

1. Einleitung
2. Zeitliche und örtliche Verbreitung des "Pidgindeutsch"
3. Terminologische und sprachtheoretische Fragestellungen
4. Deutsche Sprache und deutsche Sprachpolitik in Neuguinea
5. "Jargon"-Deutsch und Pidgin-Deutsch in Neuguinea
6. Die Sprache der deutschen Siedler in der Südsee
7. Pidgin-Deutsch in der Literatur
8. Geplante Reduktionsformen des Deutschen
9. Ausblick

Anmerkungen

## 1. Einleitung

Beim Lesen der gängigen Literatur über das reduzierte Deutsch der Gastarbeiter muß sich dem unvoreingenommenen Leser der Gedanke aufdrängen, daß es sich dabei um ein relativ junges Phänomen handelt, und daß die Problematik in erster Linie die Bundesrepublik Deutschland betrifft. Ich will in diesem Aufsatz aufzeigen, daß das Gastarbeiterdeutsch nur eines der vielen Reduktionsvarietäten des Deutschen ist, die sich zu verschiedenen Zeiten unter ähnlichen sozialen Bedingungen entwickelt haben. Der Diskussion der Pidgintradition im Deutschen soll auch eine Bestimmung ihres linguistischen Stellenwertes folgen, insbesondere die Einsichten, welche ein Studium dieser Varietäten in Sprachuniversalien und Universalien des Zweitsprachenerwerbs herbeiführen kann.

Die Erforschung der Reduktionsvarietäten des Deutschen ist bestenfalls ein Randgebiet der Germanistik, eine Tatsache, die sich beispielsweise im Fehlen einer durchgehenden Forschungstradition bemerkbar macht. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es weder ausreichende Beobachtungsdaten noch adäquate Beschreibungen oder gar stichhaltige Theorien über die linguistische und soziohistorische Entwicklung des Pidgin-Deutsch. Es kann hier nicht nach Vollständigkeit gestrebt werden; es sollen jedoch Wege gezeigt werden, wie ein besseres Bild von diesem Phänomen gewonnen werden kann.

## 2. Zeitliche und örtliche Verbreitung des "Pidgin-Deutsch"

Es besteht kaum Zweifel darüber, daß reduzierte Varietäten des Deutschen bereits vor vielen Jahrhunderten bestanden haben, etwa in den Kreuzzügen des Mittelalters, in den Söldnerheeren der frühen Neuzeit, bei den Romwallfahrern und vielleicht auch in den frühen deutschen Kolonien in Venezuela und Westafrika.<sup>1</sup> Mit sehr großer Sicherheit gab es eine Art "Gastarbeiterdeutsch" bei in Deutschland tätigen italienischen Straßenbauarbeitern, Mausefallenhändlern und anderen Gruppen, vielleicht auch bei den

aus Ostdeutschland stammenden polnischen Bergarbeitern im Ruhrgebiet vor dem ersten Weltkrieg. Schließlich ist eine Art Pidgindeutsch auch für einige Kolonien des zweiten Kaiserreichs dokumentiert. Die genauen Einzelheiten sind bislang unbekannt und es liegt hier ein weites Arbeitsfeld für interessierte Germanisten brach. Arbeiten auf diesem Gebiet würden allerdings ein erhebliches Maß an Quellenarbeit mit sich bringen.

Man wird nach Evidenz für "Pidgin-Deutsch" hauptsächlich in drei Gebieten suchen müssen, einmal in Deutschland selbst, und zwar bei nicht-assimilierten Einwanderergruppen und in sozialen Kontexten, die Kontakte zwischen solchen Einwanderergruppen und Deutschen involvieren, zum zweiten in den deutschen Siedlungskolonien im Osten Europas und zum dritten in überseeischen Gebieten, die zeitweilig deutscher Kolonialbesitz gewesen sind. Lediglich über die Sprache der Einwanderergruppen der jüngsten Zeit gibt es eine breite Literatur (z.B. CLYNE 1968, KLEIN, Hrsg. 1975, Heidelberger Forschungsprojekt 1975, und MOLONY, ZOBL und STOELTING, Hrsg. 1977), während über die Sprache der früheren Einwanderergruppen so gut wie nichts bekannt ist. Immerhin sollte es auch jetzt noch möglich sein, Informationen über die Sprache der polnischen Einwanderer im Ruhrgebiet und über die sprachlichen Verhältnisse in den Gefangenenlagern der beiden Weltkriege einzuholen, indem Interviews mit Angehörigen der betreffenden Gruppen durchgeführt werden.

Über das Deutsch, welches von Nichtdeutschen in der Nähe der deutschen Siedlungen in Osteuropa gesprochen wurde, gibt es einige Informationen, so beispielsweise über das Halbdeutsch der Esten (STAMMLER 1922 und LEHISTE 1965). Über das "Pidgin-Deutsch" in den ehemaligen deutschen Kolonien gibt es außer meinem Artikel über eine auf Neuguinea gesprochene Varietät (MÜHLHÄUSLER 1977) keine Veröffentlichungen. Pater Z'GRAGGEN vom Anthropos-Institut hat jedoch wertvolle Materialien gesammelt, die hoffentlich bald einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden. Zwar gibt es eine Reihe von Arbeiten zum Kolonial- und überseeischen Deutsch (z.B. NOECKLER 1963 über das südwestafrikanische Deutsch), doch befassen sich diese Arbeiten fast ausschließlich mit den

Veränderungen im Deutschen von "native speakers" und nicht mit den "non-native" Varietäten.

### 3. Terminologische und sprachtheoretische Fragestellungen

Nachdem ich kurz auf das Wann und Wo eingegangen bin, will ich jetzt etwas ausführlicher auf die Frage eingehen, wie die verschiedenen Reduktionsvarietäten des Deutschen einzuordnen sind. Seit HALL's Bemerkungen zum "life-cycle" von Pidgin- und Kreolsprachen (1962), spätestens aber seit dem von BICKERTON, BAILEY und DeCAMP propagierten "dynamic paradigm", ist es zumindest in der angelsächsischen Pidgin- und Kreolforschung üblich geworden, eine Reihe von quantitativ und qualitativ unterschiedlichen Phasen in dem Lebenszyklus solcher Sprachen zu unterscheiden. Für die Entwicklung eines Pidgindeutsch sind vor allem die folgenden Typen von Wichtigkeit:

#### I. Der "Jargon" oder sekundäre Hybrid (vgl. WHINNOM 1971):

Bei diesem handelt es sich eher um eine individuelle als eine soziale Lösung des Problems der zwischensprachlichen Verständigung. Die Hauptursache für das Entstehen von Jargonvarietäten des Deutschen ist der unkontrollierte Zweitsprachenerwerb. Der typische soziale Kontext, in dem er verwendet wird, ist die Verständigung zwischen Nichtdeutschen und Deutschen. In seinen strukturellen Eigenschaften entspricht der Jargon dem interlingualen Kontinuum, wie man es bei Fremdsprachenlernern in formaleren Lernsituationen findet, mit dem Hauptunterschied, daß der Zielspracheninput sowohl qualitativ als auch quantitativ nicht kontrolliert ist. Auf Grund des fehlenden formalen Unterrichts und auf Grund von großen Unterschieden in den Lernmöglichkeiten und der Motivation einzelner Lernender, ergeben sich eine große Zahl von ideolektalen Sprachformen, für die "Jargon" hier der Oberbegriff ist.<sup>2</sup> Das Fehlen sozialer Sprachnormen läßt sich bei Einwanderergruppen wie den Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland beobachten. Diese Tatsache hat beispielsweise MEISEL (1975 : 9) veranlaßt, den Begriff "Gastarbeiterpidgin" zurückzuweisen.

## II. Pidginsprachen:

Im Gegensatz zum Jargon handelt es sich bei einem Pidgin um eine soziale Lösung des Problems zwischensprachlicher Verständigung. Stabile Pidginsprachen entstehen vorzugsweise im Kontext tertiärer Hybridisierung, d.h. wenn beispielsweise ein reduziertes Deutsch zum Verständigungsmittel ausländischer Arbeiter unterschiedlicher Nationalität wird. In diesem Fall werden die interlingualen Jargons auf einem einheitlichen Niveau fossilisiert, und zwar umso stärker, je geringer der Zugang zur Zielsprache ist. Die Chance der Entwicklung eines echten Pidgindeutsch ist also größer in einer fremden Umgebung, wie beispielsweise in den von CLYNE (1975) beschriebenen Varietäten in einigen australischen Industriebetrieben.

## III. Reduktionsvarietäten des Deutschen:

Der unter II. beschriebene Typus ist zwar stabil, jedoch in seinen Ausdrucksmöglichkeiten stark restringiert. Es kann aber unter gewissen sozialen Voraussetzungen, wie sie beispielsweise beim Tok Pisin von Neuguinea gegeben waren, zur Expansion von Form und Funktion kommen (vgl. MÜHLHÄUSLER 1976). Im Falle der Reduktionsvarietäten des Deutschen besteht kaum eine Chance für die Entwicklung eines expandierten Pidgin, da die meisten Sprachfunktionen, in denen es entstehen könnte, bereits vom Umgangdeutsch oder vom Hochdeutsch besetzt sind, und sich hier die Einwandererminorität der Majorität der Muttersprachensprecher anpassen muß.

## IV. Deutsche Kreolsprachen:

Eine deutsche Kreolsprache würde dann entstehen, wenn ein Jargon oder ein Pidgin-Deutsch Muttersprache einer neuen Sprachgemeinschaft würde. Möglicherweise gehört das Halbdeutsch und das Jiddische in diese Kategorie, ebenso das leider noch nicht beschriebene Deutsch der Mischlinggemeinschaft von Rabaul, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Neuguinea.

Außerhalb des Pidgin-Kreol "life-cycle" sind drei weitere Varietäten des Deutschen anzusiedeln, die oft mit Pidgindeutsch in Verbindung gebracht, bzw. mit ihm verwechselt werden. Dazu gehören:

#### V. Siedlerdeutsch:

Das Siedlerdeutsch, welches zwar Spuren intensiver Sprachmischung und zudem pidginartige Eigenschaften wie Reduktion der Flexion oder Verlust des Genus aufweist, ist das Resultat kontinuierlicher Umstrukturierung eines linguistischen Systems in ein vergleichbar komplexes linguistisches System. Es ist deshalb nicht in das "developmental continuum" des "life-cycle" einzuordnen. Da das Siedlerdeutsch die volle Kompetenz einer Gemeinschaft von Sprechern darstellt, ist es nicht zu den eigentlichen Reduktionsvarietäten des Deutschen zu rechnen. Aus diesem Grund wird ihm im vorliegenden Aufsatz eine untergeordnete Rolle zugemessen. Eine linguistische Bewertung von Siedlerdialekten wurde beispielsweise von LOUW (1948) gegeben.

#### VI. Foreigner talk register:

Bei dem "Ausländerdeutsch" (foreigner talk register) handelt es sich, im Gegensatz zum "Deutsch der Ausländer" um ein besonderes Register des Deutschen. Es ist eine Sprachform, die Deutsche anwenden, wenn sie sich mit Ausländern verständigen wollen, die des Deutschen nicht oder nur in geringem Umfang mächtig sind. In der gesprochenen Sprache wird es häufig für besondere stilistische Effekte in Witzen eingesetzt und auch als literarisches Stilmittel ist es weit verbreitet. Nach FERGUSONS bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet des Foreigner talk register (z.B. 1971, 1975), gibt es jetzt auch einige Untersuchungen zum "Ausländerdeutsch" (CLYNE 1975, MEISEL 1975) und "Ausländerniederländisch" (Werkgroep 1978). Die Bedeutung des "Ausländerdeutsch" liegt zum einen darin, daß es mit gewissen Einschränkungen als Modell für das Deutsch der Ausländer gelten kann und daß es außerdem (möglicherweise universell begründete) Intuitionen Deutscher hinsichtlich Sprachvereinfachung aufzeigt.

#### VII. Künstlich vereinfachtes Reduktionsdeutsch:

Schließlich soll auf künstlich geplante Vereinfachungen der deutschen Sprache hingewiesen werden, wie etwa das nach Art eines Basic English von BAUMANN (1916) konzipierte Weltdeutsch (WEDE) oder das von SCHWÖRER (1916) entworfene Kolonialdeutsch. Auch die künstlichen Formen des Reduktionsdeutsch eröffnen interessan-

te Einblicke in die Intuitionen Deutscher hinsichtlich Sprachvereinfachung. Außerdem dürften sie von Interesse für diejenigen sein, die ein künstlich vereinfachtes Deutsch für Gastarbeiter befürworten.

Interessant ist, daß bei allen hier erwähnten Varietäten des Deutschen gewisse Strukturübereinstimmungen bestehen, die darauf schließen lassen, daß hier universelle Prinzipien im Spiel sind (cf. MÜHLHÄUSLER 1974). Ich möchte auf diesen Fragenkomplex jedoch hier nicht eingehen und statt dessen das Blickfeld auf einige Reduktionsvarietäten des deutschen Kolonialraums verengen. Dabei werden vor allem Nordostneuguinea (ehem. Kaiser-Wilhelm-Land) und einige benachbarte Inseln als Beispiel dienen.

#### 4. Deutsche Sprache und deutsche Sprachpolitik in Neuguinea

Nordostneuguinea und der Bismarckarchipel standen von 1884 bis 1914 unter deutscher Verwaltung. Wie in anderen Teilen Melanesiens war die sprachliche Zersplitterung in der ehemaligen deutschen Kolonie außerordentlich. Weniger als eine Million Einwohner sprachen zwischen 400 und 500 Einzelsprachen.

Die Meinungen, wie das Verständigungsproblem zu lösen sei, waren alles andere als einheitlich, wobei der Hauptkonflikt das Resultat zweier gegensätzlicher Grundsätze war, nämlich, daß:

- I.) die sprachliche Verständigung auf möglichst ökonomische Weise zustande gebracht werden müsse;
- II.) die deutsche Sprache die Einheitssprache aller deutschen Kolonien werden müsse.

Die Vertreter des ersten Grundsatzes waren die Siedler, Pflanze und niederen Beamten, die des zweiten die Koloniallobby im Mutterland, die Missionen und die Spitze der örtlichen Verwaltung. Die Abwesenheit direkter Reichskontrolle in den ersten Jahren der Kolonisation (das Gebiet wurde durch die private Neuguinea Compagnie verwaltet) resultierte in der Übernahme der von der ersten Gruppe verfolgten pragmatischen Sprachpolitik. In der Praxis bedeutete dies, daß Pidginenglisch im Bismarckarchipel und

Küstenmalaiisch in Nordostneuguinea als Verkehrssprachen geduldet, beziehungsweise gefördert wurden. FRIEDERICI (1911 : 94) beklagt, daß nicht gleich am Anfang etwas gegen das Pidgin-Englisch unternommen wurde:

Als die Neuguinea-Kompagnie die Landeshoheit übernahm, fand sie das Pidgin-Englisch vor und stand als Vertreterin des Deutschen Reiches vor einer Aufgabe, die damals wohl nicht schwer im nationalen Sinne zu lösen gewesen wäre. Aber es geschah nichts in dieser Richtung, oder so gut wie nichts.

Dieses und andere Zitate, auf die anderswo ausführlicher eingegangen wurde (vgl. MÜHLHÄUSLER 1975) widerlegen die weitverbreitete Meinung, wie sie zum Beispiel von HALL (1959 : 22) vertreten wird:

At the outset, the new German colonial administration announced its opposition to Pidgin English, and its intention to uproot it.

Stattdessen scheinen die ersten Jahre deutscher Administration durch die stille Duldung des Pidgin-Englisch gekennzeichnet gewesen zu sein.

Ebensowenig gilt, was HALL für die zweite Phase deutscher Kolonisation (1899-1914 unter direkter Reichskontrolle) behauptet hat:

The German administration followed the philosophy expressed in the old proverb 'if you can't lick 'em, join 'em, finding that they could't do away with Pidgin they made its use official.

(1955 : 36).

Ein offizieller Bericht über die Sprachsituation in Deutsch-Neuguinea geht vor allem auf die nicht aufzuhaltende Verbreitung des Pidgin-Englischen, dem Vorläufer des heutigen Tok Pisin, ein:

In freundlicher Güte sei hier gestattet, auf ein immer klarer hervortretendes, mit jedem Jahre wachsendes und fester wurzelndes Hindernis in Ehrfurcht hinzuweisen, welches der Einführung der deutschen Sprache auf Schritt und Tritt hemmend und verwirrend entgegen wirkt. Leider ist, wie bekannt, das sogenannte Pidschen-Englisch weit verbreitet. Da es leicht einleuchtet, daß dies elende Pidschen-Englisch niemals als ordentliche Verkehrssprache noch als Träger der Kultur dienen kann, so dürfte es das am meisten Erwünschte und Nützlichste sein, daß dasselbe je eher desto besser unterdrückt würde. Wenn nun nicht das Deutsche, sondern vielmehr Englisch zum allgemein gebrauchten Verständigungsmittel ausersehen sein sollte, so schiene es rathsam und vorteilhaft, gleich ein möglichst richtiges Englisch einzuführen. Da dies aber schwerlich als wirkliches Ziel, noch auch als geplantes und annehmbares Prinzip gelten dürfte, so möchte wohl als einzig zweckentsprechendes

und unumgängliches Mittel übrig bleiben, daß nicht bloß einige, sondern alle Ansiedler oder Beamten der Kompagnien und Firmen ohne Ausnahme beim Verkehr mit den Farbigen ausschließlich die deutsche Sprache gebrauchen und befördern.

(Deutscher Reichstag, 10. Legislaturperiode 1900-1903, 2. Sitzung, 8. Anlagenbuch, Aktenstück 814).

Das eben zitierte Aktenstück erwähnt die Möglichkeit, daß richtiges Englisch die Verkehrssprache der Kolonie werden könnte. Dies war ein anscheinend permanenter Alptraum der kolonialen Lobby in Berlin. Das folgende Zitat aus der Deutschen Kolonialzeitung (No. 45, 1903) steht stellvertretend für viele ähnliche:

Ist es nicht beschämend, eingestehen zu müssen, daß man dort, wo das deutsche Element überwiegend ist, mit dem Englischen viel weiter kommt als mit dem Deutschen. Angesichts der dort herrschenden Verhältnisse ist es erklärlich, wenn in Australien die Meinung herrscht, die schon hier und dort in der Presse zum Ausdruck gebracht worden ist, daß ein Übergang der Kolonie an England leicht sei, man brauche nur die Flagge zu hissen, Sprache und englisches Wesen beherrschten bereits das Land.

Die Tatsache, daß in mindestens drei deutschen Kolonien Pidgin-varietäten des Englischen als Verkehrssprache dienten, d.h. in Kamerun, Samoa und Neuguinea, führte auch anderswo zu ähnlichen Reaktionen, wie zum Beispiel in einem Leitartikel in der Samoanischen Zeitung vom 8. Juli 1911:

Wenn jeder Deutsche deutsch spricht, wo und wann er nur irgend kann, wenigstens aber nicht englisch, denn nur von dem Englischen droht uns hier Gefahr, dann kann es nicht ausbleiben, daß Samoa sich aus der 'am wenigsten deutschen' Kolonie des Reiches, die es jetzt leider immer noch ist, in eine 'wirklich deutsche' Kolonie verwandelt. Nur dann können wir hoffen, daß der zunehmenden feindlichen Durchdringung Samoas durch das Angelsachsentum Einhalt geboten wird und daß nicht einmal später seiner sozialen Herrschaft eine politische folgt. Das walte Gott!

Derartige Überlegungen sowie der von den höheren Regierungskreisen vertretene Grundsatz, daß Deutsch als Verkehrssprache in allen Kolonien durchzusetzen sei, führten in der Amtszeit von Gouverneur HAHN (1902-1914) dazu, daß eine Reihe Schritte unternommen wurden, die Verbreitung des Pidgin-Englisch einzudämmen. Es wurde dabei zunächst an die Schaffung einer einheimischen Lingua Franca gedacht, so etwa an das von ZÖLLER (1892) vorgeschlagene Vulgär-Papuanisch oder an eine auf dem in Rabaul gesprochenen Tolai basierenden Verkehrssprache. Am 26. Juni 1903 gelangte der

letztere Vorschlag im Wirtschaftsrat von Deutsch-Neuguinea zur Besprechung, wurde aber mit Mehrheit abgelehnt, "sicherlich nicht zur Förderung des Deutschtums", wie der Missionar KLEINTITSCHEN (1906 : 179) kommentiert. Auch die Kolonialzeitung zeigt sich entrüstet (No. 45, 1903):

Es ist eine betrübende Erscheinung, daß eine Versammlung deutscher Männer für die Beibehaltung des Pidgin-Englisch sich entscheiden konnte. Noch weit ernster ist aber die Tatsache zu nehmen, daß das Englische als Verkehrssprache auch unter den Europäern nicht verschwinden will ...

Es ist denn doch an der Zeit, daß wenigstens hierin ein Wandel eintritt, daß das Bewußtsein zum Durchbruch kömmt, sofern noch eine vaterländische Gesinnung in den Herzen der Deutschen des Bismarck-Archipels lebt, ein Fortfahren, ein Beharren in dieser Hinneigung müsse die schwersten Gefahren für den deutschnationalen Character der Kolonie heraufbeschwören.

Die Gründe der Siedler, Pidgin-Englisch nicht durch Tolai zu ersetzen, waren großteils praktischer Art, wie FRIEDERICI (1911 : 95) bemerkt:

Wie sollen nun Weiße und Schwarze die To-Sprache lernen? Man kann doch dem ein hartes Brot erntenden Pflanzler und seinen im Schweiß ihres Angesichts schaffenden Arbeiter nicht zumuten, nach vollbrachtem Tagewerk in die Schule zu gehen! Selbst im Missions-Plantagebetrieb kommt kein Mensch den Hunderten von Pflanzungsarbeitern mit der Schule. Der Arbeiter schafft am Tage für seinen Herrn und erwirbt für ihn; nach getanem Dienst ißt er, schläft er, macht Sing-Sing oder macht Liebe. Selbst der freie Faulenzer und Zeittotschläger im heimatlichen Dorf ist höchstens für eine viertel Stunde geistiger Arbeit zu gebrauchen; was soll man da von dem geplagten Arbeiter verlangen! Mit der Schule ist es also nichts. Um nun andererseits die gewünschte To-Sprache oder irgend eine andere, in derselben Weise zu verbreiten, wie sich das Pidgin-Englisch ganz von selbst verbreitet, nämlich durch den täglichen Verkehr der schwarzen Jungens in dieser einen, allein für Alle verständlichen Sprache, dazu fehlen die lehrenden To-Leute und dazu ist das Pidgin-Englisch schon zu sehr in Aller Munde.

Waren die Argumente gegen die Einführung des Tolai praktischer, so waren die Argumente gegen die Einführung des Deutschen als Verkehrssprache häufig sozialpsychologischer Art. Man wollte Deutsch als Herrensprache erhalten wissen, in der man sich ungestört unterhalten konnte, ohne "von unbefugten Eingeborenen verstanden oder belauscht (zu) werden" (FRIEDERICI 1911 : 97). Appelle gegen diese Einstellung fruchteten wenig, obwohl gerade die Kolonialzeitung immer wieder versuchte, hier Aufklärungsarbeit zu leisten, zum Beispiel in Ausgabe 45 vom Jahre 1903:

Man bezeichnet es als unmöglich, den Arbeiter oder Diener die Sprache des Arbeitsgebers oder Herrn sprechen zu lassen, weil man sonst nicht jederzeit unter sich ungestört sprechen könne über Dinge, die der Arbeiter oder Diener nicht hören soll. Mit Bezug auf die Interessen des Deutschtums muß diese Ansicht kurzsichtig genannt werden. Aber sie wirkt auch gradezu gefährlich, wenn man bedenkt, daß selbst das eifrigste Bestreben, das Deutsche für Privatgespräche zu reservieren und im öffentlichen Verkehr auszuschließen nicht verhindern konnte, daß die Eingeborenen Arbeiter und Diener selbst der Erlernung der Sprache ihres Herrn die größte Aufmerksamkeit schenken und wo sie können, etwas abzulauschen suchen. Sie verstehen - abgesehen davon, daß einzelne sogar die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen gelernt haben - meist einige Brocken deutsch, die genügen, um grade das, was vor ihnen, ohne daß sie es verstehen sollen, gesprochen wird, recht gut verstehen - also auch mit diesem Einwand ist es nichts.

Auch rein praktische Gründe sprachen gegen die Einführung von Hochdeutsch als allgemeine Verkehrssprache, vor allem die Tatsache, daß weder die finanziellen noch personellen Reserven vorhanden waren, um allgemeinen Deutschunterricht in der Kolonie zu erteilen.

Aus diesen Gründen mehrten sich die Stimmen derer, die die Einführung eines vereinfachten oder Pidgin-Deutsch befürworteten. Diese Kompromißlösung konnte auf zweierlei Wegen erreicht werden, einmal, in den Gebieten wo das Pidgin-Englisch bereits etabliert war, durch dessen allmähliche Relexifizierung, zum anderen dadurch, daß man ein vereinfachtes Deutsch im Umgang mit den Neuguineern gebrauchte, die noch keiner anderen Verkehrssprache mächtig waren.

Was die Relexifizierung angeht, so bestand in Deutsch-Ostafrika bereits ein Präzedenzfall:

Die Förderung geschieht namentlich in der Weise, daß die vielen Fremdwörter des Suaheli, meist arabischen Ursprungs, ausgemerzt und durch deutsche ersetzt werden (also Entarabisierung und Germanisierung des Suaheli).

(Walther 1911 : 97).

Im Falle des in Neuguinea gesprochenen Pidgin-Englisch war die Situation noch einfacher. Die Dürftigkeit des aus dem Englischen hergeleiteten Grundwortschatzes machte es möglich, einen großen Teil des Wortguts direkt aus dem Deutschen zu übernehmen.

Eine direkte Einführung eines Pidgin-Deutsch wurde von einer Reihe von Beobachtern der sprachlichen Situation befürwortet, so

beispielsweise von dem Besucher Baron von HESSE-WARTEGG (1902 : 54):

Mögen doch die Deutschen in der Südsee ihrer Muttersprache Anerkennung verschaffen und zu ihrer Verbreitung dadurch beitragen, daß sie sich im Verkehr mit den Eingeborenen nach Thunlichkeit der deutschen Sprache bedienen, anfänglich nur einzelne Bezeichnungen, dann allmählich immer mehr, wenn auch nur eine Art von Pidgin-Deutsch zur Einführung bringen, bis der Nachwuchs aus den deutschen Eingeborenen-schulen da ist.

Auch in der Deutschen Kolonialzeitung (No. 45, 1903) wird die Einführung eines vereinfachten Deutsch befürwortet:

Wenn auch anfangs das zur Verbreitung gelangende Deutsch kein tadelloses, sondern eher dem Pidgin-Englisch in seiner Art ähnlich sein mag, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß ein so furchtbares Deutsch entsteht, wie es jetzt das z.B. in Deutsch-Neuguinea gesprochene Englisch aller Sorten ist; denn der Deutsche kann seine Muttersprache nicht so verstümmeln, wie er es mit seinen englischen Brocken tut, die er erst in schauderhaftem Zustand von seinen eigenen farbigen Arbeitern lernt.

Schließlich wird einige Jahre später derselbe Vorschlag von FRIEDERICI (1911 :97) wiederholt:

Es ist noch gar nicht festgestellt, daß die Erlernung der einfachen deutschen Umgangssprache, meinetwegen auch Pidgin-Deutsch, den Eingeborenen sehr viel schwerer fällt, als die Aneignung des Pidgin-Englisch.

Obgleich die Mehrzahl der "Deutschdenkenden" eine solche Minimal-lösung dem Status quo in Neuguinea vorgezogen hätte, fehlte es auch 1911 nicht an kritischen Stimmen, die ihre Muttersprache nicht durch "ungebildete Farbige" entweiht sehen wollten. So schreibt NEUHAUSS (1911 : 129):

Als Verkehrssprache ist die deutsche Sprache aber gänzlich ungeeignet; dafür ist sie zu verwickelt und enthält außerdem Laute, welche der Eingeborene schwer aussprechen kann. Wenn Eingeborene aus sprachlich verschiedenen Gegenden, die in der Schule Deutsch lernten, sich gegenseitig zu verständigen suchen, brauen sie ein deutsches Kauderwelsch zusammen, welches grammatikalisch ungefähr auf der Höhe des Pidgin steht. Für eine solche Verhunzung ist das Englische gut genug, unsere Sprache aber zu schade.

Der Vorschlag, ein vereinfachtes Deutsch als Umgangssprache in Deutsch-Neuguinea einzuführen, wurde, wie alle Vorschläge zur Lösung der Sprachenfrage, nie zur offiziellen Regierungspolitik erklärt. Statt dessen setzte man in den letzten Jahren deutscher Kolonialherrschaft auf einen erheblichen Ausbau des kirchlichen und staatlichen Schulwesens, daß schließlich zur Verbreitung des

Hochdeutschen in allen Lebensbereichen führen sollte. Die folgende Passage entstammt einer Gesetzesvorlage des Gouverneur HAHN, die im Oktober 1913 vorgelegt und am 1. Januar 1915 Gesetz werden sollte:

Der Schulunterricht gewinnt für uns noch eine weitere Bedeutung, die wir in den Schulen, den Lehranstalten, gewinnen wollen, um unserer Sprache bei den Eingeborenen anstelle des Pidgin-Englisch zur Herrschaft zu verhelfen. Die Durchsetzung unserer Sprache im Verkehr mit dem Volke bedeutet auch die Vorherrschaft unserer Eigenart soweit sie den Eingeborenen zugänglich sein wird. Ohne Deutsch im Verkehr mit dem Eingeborenen werden wir dagegen auf seine Gewinnung für unsere Anschauung und Denkweise auf allen Lebensgebieten verzichten müssen.

Nach meinen Darlegungen soll demnach der Unterricht auf den Lebensverhältnissen der Eingeborenen beruhen, ihnen aber auch das Verständnis für unsere Kultur eröffnen. Als die nächsten Ziele werden bezeichnet: Die Hebung der ursprünglichen Eingeborenenkultur und die Verbreitung des Deutschen als Verkehrssprache.

Die deutsche Sprachpolitik in Neuguinea illustriert die Diskrepanz zwischen dem Wunschbild eines deutschen Kolonialreiches und dem kolonialen Alltag. In der Sprachenfrage mangelte es sowohl an Erfahrung als auch an wirklich durchsetzbaren Plänen. Speziell in Neuguinea unterschätzte man für lange Zeit das Problem der sprachlichen Zersplitterung und die Dynamik des Pidgin-Englisch, das sich in einer solchen sprachlichen Situation voll entfalten konnte. Indirekt begünstigte die Anwesenheit der deutschen Kolonisatoren und ihrer Institutionen die Expansion des Pidgin-Englisch, indem sie Situationen schaffte, in denen sich das Pidgin-Englisch festigen und verbreiten konnte.

Wie schwer es ist, eine einmal etablierte Lingua Franca durch eine andere (womöglich auch noch schwerer erlernbare) zu ersetzen, hat sich auch im Fall des Suaheli in Deutsch-Ostafrika gezeigt.

Meines Erachtens hätte die einzige Chance, eine Variante des Deutschen zur Verkehrssprache von Neuguinea zu machen, in einer allmählichen Relexifizierung des Pidgin-Englisch und der gleichzeitigen Einführung eines Pidgin-Deutsch bestanden, aber auch dies wäre wohl nur dann möglich gewesen, wenn Neuguinea zu einer Siedlerkolonie geworden wäre statt ein vorübergehender Aufenthaltsort einer kleinen Zahl von Beamten und Angestellten (750 im Jahr 1914) zu sein.

## 5. "Jargon"-Deutsch und Pidgin-Deutsch in Neuguinea

Aus den eben gemachten Beobachtungen sollte deutlich geworden sein, warum in Deutsch-Neuguinea niemals ein einheitliches Pidgin-Deutsch gesprochen wurde. Nur in einigen wenigen Gebieten, vorzugsweise in der Nähe von Missions- und Regierungsstationen kam es überhaupt zur Entwicklung von Jargonvarietäten des Deutschen. Sowohl in Bezug auf ihre soziale Stellung als auch in ihren strukturellen Eigenschaften ähneln sie dem in der Bundesrepublik Deutschland anzutreffenden Gastarbeiterdeutsch.

Stellvertretend für andere Varietäten, wie sie in Rabaul, Bogia, Alexishafen und anderen Stationen gesprochen wurden und zwar vielfach bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, soll die auf der Insel Ali, gelegen in der Nähe von Aitape, in der Westsepikeprovinz gesprochene Varietät kurz vorgestellt werden.

Die Voraussetzungen für die Entstehung eines stabilen Pidgin-Deutsch waren auch auf der Insel Ali nicht gegeben, denn

I) Deutsch blieb als Zielsprache bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, der dem Einfluß der deutschen Missionare und dem deutschen Schulunterricht ein Ende setzte, zugänglich;

II) das Reduktionsdeutsch der Insel Ali diente fast ausschließlich der Verständigung der einheimischen Bevölkerung mit den deutschen Missionaren, und wurde nur in wenigen Ausnahmefällen an Stelle des weiter verbreiteten Pidgin-Englisch als Lingua Franca im Verkehr mit Anderssprechenden angewandt;

III) im Gegensatz zum Pidgin-Englisch, das vielerorts in Neuguinea die Funktionen der örtlichen Sprachen teilweise übernommen hat, wurde Deutsch nicht zur Verständigung der Aliinsulaner untereinander gebraucht;

IV) aus den Punkten I) - III) folgt, daß es keine wohldefinierte Sprechergemeinschaft des Reduktionsdeutsch gab, folglich auch wenig Möglichkeiten für die Entwicklung vom Deutsch unabhängiger Sprachnormen.

Statt einer stabilen Pidginvariante des Deutschen findet man auf Ali das zu erwartende Kontinuum von unstabilen interlingualen Idiolekten. Die auf Ali gesammelten linguistischen Daten reichen

vom Pidgin-Englisch mit deutscher Adlexifizierung und Relexifizierung über verschiedene Formen von pidginisiertem Deutsch bis zu fast fehlerfrei gesprochenem Hochdeutsch, wobei die Position der einzelnen Varietäten auf dem interlingualen Kontinuum die Kontaktmöglichkeiten ihres jeweiligen Sprechers mit der Zielsprache reflektiert.

Für jede der nun folgenden Varietäten gibt es eine Reihe von Faktoren, die ihre Struktur bestimmen, darunter Relexifizierung von Pidgin-Englisch (Tok Pisin), Lernstrategien, Substrateinflüsse und möglicherweise auch die Imitation eines "Ausländerdeutsch", wie es von den Laienbrüdern in den Missionswerkstätten und den Schwestern in den Missionsküchen gebraucht wurde und vereinzelt auch heute noch gebraucht wird.

Text I: Beginnende Relexifizierung des Pidgin-Englisch:

*Bipo mi stap long schneider, long schneiderjunge.*  
(Früher ich war beim Schneider, als Schneiderjunge.)

*Mi stap long Siaman long Sek long Alexishafen, orait, mi wok long schneider wantaim wantok ya. Mi schule long Alexis-hafen long tri yar.*  
(Ich war bei den Deutschen in Sek in Alexishafen. Gut, ich arbeite bei dem Schneider mit dem Freund hier. Ich ging zur Schule in Alexishafen für drei Jahre).

Neben Gewährspersonen, deren Pidgin-Englisch mit deutschen Wörtern durchsetzt war, fanden sich andere, die deutsche Wörter in Ein- oder Zweiwortsätzen verwenden konnten, wie aus dem folgenden Text hervorgeht:

Text II: Elementarste Form eines Jargon-Deutsch:

P.M. : *Wie heißt Du? Was ist Dein Name?*

Joseph: *Long name! name! mi lusim na hap hap liklik tasol mi tok.*  
(In der Zwischenzeit habe ich es vergessen und ich rede nur ein bißchen).

*Yu kam olsem.*

(wörtlich: *Du kommen., d.h.: Komm!*).

P.M. (zeigt auf Nase): *Was ist das?*

Joseph: *Mi lusim. A . . . . .*

(Ich hab es vergessen, aeh...).

P.M. zeigt auf Körperteile.

Joseph: *Nase, Mund, Ohren, Augen, Ohren,  
(zögert)  
Finger.*

P.M.: *Wieviel Finger hast Du?*

Joseph: *Große Finger, zwei, drei, vier, genug.*

Die beiden folgenden Texte erinnern teilweise stark an das von CLYNE (1968 : 130 - 9) und anderen beschriebene Gastarbeiterdeutsch.

Text III: beginnendes "Pidgin-Deutsch" mit stellenweise deutlichem Einfluß des Pidgin-Englischen (Sprecherin EMMA, informeller Stil):

*Weißten Sie, die Deutsche früher gekommen, hat uns Ali, die komm ganz gut, will Platz sehen und Leute muß sehen, gute Freunde machen. Aber die andere Seite von vorne Insel haben die Aberglaube gemacht. Für die Satan gemacht große Haus, große Haus gebaut. Haben die Deutsche gekommen und hier Sileo (Inselgruppe zu der Ali gehört, P.M.) eine Pinax (von eng. pinnacle, P.M.) gekommen, zu die Insel, aber die Männer, diese longlong mit ihre Banara (Dummköpfe mit ihren Pfeil und Bogen), hat die soldia-Soldat geschieBen. Dann die Deutsche, die Deutsche hat so gesagt: Wir müssen gute Freund machen, aber Ihr willt uns schießen, all right, ich auch. Und die auch schießen.*

Einige syntaktische Indizien für die Entwicklung einer selbständigen Pidgin-Deutsch Grammatik ist der unveränderte Gebrauch des Artikels *die*, der Gebrauch von *haben* im Perfekt und ein Schwund der Flexion. Einfluß aus dem Pidgin-Englisch zeigt sich zum Beispiel in dem Gebrauch von *machen* (für Pidgin-Englisch *mekim*) in *Freunde machen* und *Aberglaube machen* sowie dem Gebrauch von *die* (Pidgin-Englisch *ol*) als Plural-Markierung und dritte Person Plural Pronomen. Weniger Einfluß aus dem Pidgin-Englischen zeigt sich im folgenden Text gesprochen von CAMILA:

Text IV: Varietät, die überwiegend von Vereinfachungstendenzen bestimmt zu sein scheint:

*Die Frau da, von die Samarai, da die Kind gehen, hinten Samarai, dann arbeiten, dann diese Frau holen, dann diese Kind kommen, dann diese Frau auch mitbringen, haben eine Kind, diese Frau ... Früher ich war in Alexishafen. Ich gut arbeiten. Ich war noch klein. Ich gehen. Ich dann bleiben. Dann ich große Mädchen. Plan-ti wok. (Viel Arbeit). Ich hauskuk (Köchin) bleiben. Ich gut kochen. Dann ich arbeiten gut.*

Es ist möglich, daß CAMILA bei ihrer Tätigkeit in verschiedenen Missionsküchen ein vereinfachtes Ausländerdeutsch bei ihren Vorgesetzten gehört hat. Wenn man von einigen flektierten Formen wie *war* absieht, kommt CAMILAs Varietät einem echten Pidgin-Deutsch am nächsten, zum einen, weil Deutsch hier drastisch vereinfacht wurde, zum anderen, weil es sich um ein relativ stabiles eigenständiges System handelt, bei dem Substrateinflüsse relativ gering sind.

Im Gegensatz zu CAMILAs Deutsch, das auf einer relativ frühen Stufe des Zweitspracherwerbs erstarrt zu sein scheint, zeigt die von EMMA gesprochene Varietät ein wesentlich stärkeres Bemühen, der deutschen Hochsprache so nah wie möglich zu kommen. EMMA hat nicht nur auf der Schule Deutsch gelernt, sondern auch viele Jahre für deutschsprechende Missionen gearbeitet. Sie ist mit Abstand die beste Deutschsprecherin der Insel Ali. Während man in Text III, in EMMAs informellem Sprechstil deutliche Einflüsse aus dem Pidgin-Englisch wahrnehmen kann, sind im formaleren Erzählstil solche Einflüsse selten.

Text V: stark dem Hochdeutschen angenäherte Varietät (EMMA erzählt über eine Krankheit und deren Behandlung mit verschiedenen Methoden):

*Wenn ich diese Medizin habe, muß auch Schmerzen haben. Besser als diese. Wissen Sie auch, wenn ich keine Schmerzen habe, dann das gibt nichts. Das gibt nichts. Besser ich muß s u t . (Spritze) haben, muß viel s u t haben. Ich bin nicht bange vor s u t . Oder muß s u t Medizin bringen zum reiben, ist doch besser als diese.*

(EMMA erzählt über die Ankunft der ersten deutschen Missionare):

*Ich denke, die waren erst in Tumleo gewesen. Tumleo. Da sind die Missionare erst in Tumleo gewesen. Ali ist noch gar nicht gekommen. Ist noch nicht gekommen dann. Drei Ali Leute, drei Ali Männer, alte Männer, die schon lange gestorben, sie sind nach Tumleo gegangen und die haben dort in Tumleo die Missionare gesehen... Ich denke ich war noch klein. Ich noch nicht einmal ein Jahr aus meiner Mutter geboren, da sind die Schwestern zu uns Ali gekommen, dann komm ich Privatschule, da bin ich dann zur Schule in Ali gekommen. Dann erstes Schuljahr, da war ich bei den Schwestern...*

Bei den hier vorgelegten Texten handelt es sich nur um Ausschnitte aus umfangreicheren Aufnahmen, die ich zu Beginn des Jahres 1973 auf der Insel Ali machte. Zusätzlich habe ich an einigen anderen Orten Neuguineas kurze Proben von reduzierten Varietäten des Deutschen erhalten können. Auf Grund anderer dringlicher Aufgaben habe ich dieses Material noch keiner eingehenden Analyse unterziehen können.

## 6. Die Sprache der deutschen Siedler in der Südsee

Die meisten deutschen Südseekolonien waren vielsprachig, wobei vor allem im öffentlichen Bereich das Deutsche dem Englischen vielfach funktionell untergeordnet war. Man könnte in Neuguinea und Samoa von Diglossie sprechen. Klagen über das geringe Ansehen der deutschen Sprache im öffentlichen Bereich waren in den untersuchten Quellen immer wieder zu finden. Ein Beispiel ist das folgende Zitat aus der Samoanischen Zeitung vom 8.7.1911:

Wer vor elf Jahren Samoa kannte, und es heute wieder sieht, wird ohne Zweifel feststellen können, daß das Deutschtum an Boden gewonnen hat. Aber ist dieser Fortschritt wirklich ein solcher, wie er hätte sein können, oder vielmehr müssen? Nein, leider nicht! Noch immer ist ein neuankommender Deutscher, wenn er nicht englisch sprechen kann, in vielen Fällen des täglichen Lebens verraten und verkauft. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als schleunigst Englisch und Samoanisch zu lernen, wenn er hier existenzfähig werden will. Und was tut der neuherkommende Engländer und Amerikaner? Er tut gar nichts in Bezug auf Sprachkenntnisse. Aber man kann ihm daraus durchaus keinen Vorwurf machen, denn

er hat es ja gar nicht nötig, Deutsch zu lernen, auch das Samoanische erübrigt sich meist für ihn, da fast alle Eingeborenen, die mit Weißen zu tun haben, englische Worte kennen, oft sogar ganz gut englisch sprechen.

Die Situation in Deutsch-Neuguinea war ähnlich; Englisch war die dominante Sprache des öffentlichen Lebens. Die Samoanische Zeitung vom 12.10.1912 klagt folgendermaßen über die Zustände in der Nachbarkolonie Neuguinea:

In einer Gesellschaft von vier bis fünf Deutschen, die alle Englisch mehr oder weniger schlecht beherrschen, braucht nur ein einziger Englischman zu erscheinen; und alle halten sich für verpflichtet, die Unterhaltung alsbald nur in Englisch weiter zu führen. Noblesse oblige!

Die Bereitwilligkeit der deutschen Siedler, sich des Englischen, beziehungsweise des Pidgin-Englischen zu bedienen, ist auf eine Reihe von Ursachen zurückzuführen. Die meisten zeitgenössischen Beobachter erwähnen nur eine einzige, die Bequemlichkeit oder Faulheit. Zwei weitere Faktoren sind ein deutliches Minderwertigkeitsgefühl der in Sachen Kolonisierung unerfahrenen Deutschen, sowie der Hang, in exotischer Umgebung auch exotische Sprachformen zu gebrauchen. Was das Minderwertigkeitsgefühl angeht, meint die Samoanische Zeitung in einem Artikel über die sprachlichen Zustände auf Neuguinea (12.10.1912):

Der jetzige Gouverneur hat sich verschiedentlich bestrebt, den ansässigen Deutschen für den Umgang und Verkehr mit den Eingeborenen die deutsche Sprache eindringlich zu empfehlen. Vergebliche Liebesmühe. Da müßte man die vornehme Natur der Deutschen schlecht kennen. 'Store' klingt doch ohne Vergleich nobler als 'Lager'. Und wer es einmal dahin brachte, die Bedeutung des klangvollen Lautes 'beach' (bitsch) zu erfassen, der wird doch nicht mehr so beschränkt sein, und jemals wieder von 'Strand' oder 'Gestade' zu reden.

Wie aus diesem Zitat zu ersehen ist, lagen die Verhältnisse für ein Aufkommen von "code switching" und das Entstehen mischsprachlicher Siedlerdialekte in Samoa und Neuguinea außerordentlich günstig, nicht zuletzt wegen der weiten Verbreitung des Pidgin-Englisch. So klagt die Samoanische Zeitung vom 26.7.1913 über:

die sehr überhandnehmende Durchsetzung der deutschen Umgangssprache mit mehr oder weniger verballhornisierten englischen Ausdrücken, deren Gebrauch durch das starke Vorhandensein des Pidgin-Englisch sehr gefördert wird.

Ein absichtlich übertreibendes Beispiel ist der folgende Ausschnitt aus einem Leserbrief an die Samoanische Zeitung vom 15. Februar 1902:

*Lieber Mister Editor!*

*Von wegen was ich Ihnen das letzte Mal erzählt habe, hat mein Frennd Schnattge sich weri matsch gefreit und hat auch wirklich deswegen geschautet, was das erste Mal gewesen ist, seit ich seine Akwendänz hab.*

*Nun wissen Sie aber, daß ich gar net sorri bin, in Ihrem Niusbäber geschrieben zu haben; da ich dadurch jetzt sehr genohn worden bin. Well, das is ja auch sehr gut, aber wissen Sie Mister Editor, die Leute fragen mich dadurch zu viele Kwestschens. Der Eine möchte wissen, wovon ich leb, und ob ich auch was zu leben hätt, und ob ich überhaupt leben thät, und ob ich das noch so weiter machen wollte, und ob das Leben ich auch vertragen könnte, und ob ----, da bin ich ausgekippt, fall aber schon wieder einem anderen in die Hände, der zu mir sagt: "Was Sie da für Eidies haben, Mister Suarzsour, die sin großartig, aber was treiben Sie denn eigentlich?"*

Ein eingehenderes Studium des Siedlerdeutsch in der Südsee könnte interessantes Vergleichsmaterial zu anderen Siedlerdialekten wie beispielsweise denen von Australien (CLYNE 1968, PAUL 1965), Namibias (NÖCKLER 1963) oder Pennsylvaniens (KLOSS 1952) erbringen. Datenmaterial über das Deutsch der Südseekolonisten läßt sich in zahlreichen Büchern und Zeitungen finden. Man könnte dabei nicht nur die Strukturen sondern auch die soziale Funktion der Siedlervarietäten untersuchen.

## 7. Pidgin-Deutsch in der Literatur

Eine bislang von der Germanistik wenig beachtete Form des Reduktionsdeutschen ist das literarische Pidgin-Deutsch und das "Ausländerdeutsch" (foreigner talk register), obwohl man auch hier auf eine lange Tradition zurückblicken kann. So findet man ein

literarisches "Ausländerdeutsch" bereits in KOTZEBUE's Lustspiel "Pagenstreiche" im Mund des Pagen, der sich als Bote eines reichen Russen verkleidet hat:

*Das sein der reichste Mann in ganz Rußland. Er haben Güter von Wolga bis Irtich.*

*Braut kann warten. Der Fürst schicken kostbare Diamanten. So is. Peterburch sein Hauptstadt in Ukrain.*

CLYNE (1976 : 3) hat darauf hingewiesen, "that there are 'traditional' conceptions of how foreigners speak German is already apparent in Karl May's very widely-read adventure stories." Die folgende Probe stammt aus KARL MAYs Erzählung "Beiderseits vom Äquator":

*Still, England nich sprech kein Wort zu Quimbo! Quimbo nich will hab Geld und nich will hab Geschenk. Quimbo hab gut Mynheer, und Quimbo tu, was sag Mynheer.*

Interessant an dem literarischen Pidgin bei KARL MAY ist, daß Charaktern je nach Bildungsstatus und Nationalität verschieden stark vereinfachte Formen von Pidgin-Deutsch in den Mund gelegt werden. Der vereinfachte Sprachstil bei KARL MAY wäre eine eingehendere gesonderte Studie wert. Hier kann leider nicht weiter darauf eingegangen werden. Stattdessen will ich auch auf dem literarischen Sektor meine Aufmerksamkeit auf die Südsee beschränken. Ein Studium dieser Quellen kann eine Reihe von neuen Gesichtspunkten über die Intuitionen Deutschsprechender zur Sprachvereinfachung und zum Ausländerdeutsch eröffnen, wie ähnliche Arbeiten es analog für andere Sprachen gezeigt haben, z.B. für das Holländische (Werkgroep 1978).

Das in diesen Reiseberichten und Romanen angetroffene Pidgin-Deutsch - eine Konzession an die des Englischen unkundigen Leser und nicht etwa Aufzeichnungen eines tatsächlich gesprochenen deutschen Pidgin - fällt in zwei Kategorien. Die erste ist eine wortwörtliche "Übersetzung" des Pidgin-Englisch, die zweite eine vom Pidgin-Englisch unabhängige Version eines vereinfachten Deutsch. Mischformen lassen sich ebenfalls beobachten.

Ein Beispiel für die direkte Relexifizierung des Pidgin-Englisch findet sich in NEVERMANNs "Kulis und Kanaken" (Braunschweig 1942). Das in den folgenden Zitaten unter dem Pidgin-Deutsch erscheinende Pidgin-Englisch ist eine Rekonstruktion des Verfassers:

a) Seite 184-5:

"Mich guck aus für Kist, Master!" erklärte der Mann verständ-  
"Mi luk aut long bokis, masta!"

nisvoll. "Du suchen Haus für Schlaf, Haus für Kaikai,  
"Yu painim haus bilong slip, haus bilong kaikai,

dann du kommen zurück. Mich nicht stehl ihm groß Kerl  
bihain yu kam bek. Mi no stil -im bik fela

Kist. Mich nicht mag gehen für Kalabus."  
bokis. Mi no laik go long kalabus."

b) Seite 232:

"Ich nicht weiß. Hiu-Mann, er nicht weiß ihm Boot. Er  
"Mi no sabe. Huiman, i no sabe -im bot. I

nehm ihm drei Kerl Bambus - mich nenn ihm nae, das  
kis -im tri -fela mambu - mi kol -im nae, dis

Kerl Bambus - er nehm ihm Tau, er bind ihm Bambus.  
-fela mambu - i kis -im rop, i karamap-im mambu.

Das Boot von Hiu. Mei Wort, Mann, er steh auf Boot  
Em bot bilong Hiu. Maiwot, man i sanap long bot

wie das, er geh in Wasser, ganz unten. Wasser er  
olsem, i go long wara, daunbilo. Wara i

komm für Brust von das Kerl Mann ..."  
kam long brus bilong dis -fela man ..."

Die merkwürdigen Intuitionen NEVERMANNs hinsichtlich einer Vereinfachung des Deutschen lassen sich am besten am Beispiel seiner Verbformen zeigen: Die Infinitivendung *-en* erscheint regelmäßig nach der zweiten Person Singular, während auf die erste oder dritte Person Singular entweder flektierte Formen wie *mag* oder *weiß* oder aber der bloße Verbstamm folgen. Diese Unterscheidung reflektiert wohlgerne keine Regel des Pidgin-Englisch.

NEVERMANNs Pidgin-Deutsch zeigt ferner die typische Haltung des Europäers gegenüber Pidginsprachen, d.h. ihre Neigung diese Sprachen als Verballhornungen und Karikaturen der "lexifizier

language" anstatt als eigenständige linguistische Systeme anzusehen. "Die dem Pidgin anhaftende Komik", so NEVERMANN (1929 : 252) reflektiert jedoch nicht die Primitivität des ungebildeten "Wilden", sondern die weitverbreitete Unfähigkeit des Europäers in den Sprachgeist des Pidgin-Englisch einzudringen. So ist *-fela* zwar von Englisch *fellow* (*Kerl*) hergeleitet, im Tok Pisin und anderen Varietäten des Pidgin-Englisch in der Südsee aber zu einem Adjektivsuffix geworden.

Ebenso irreführend ist NEVERMANNs Übersetzung des Verbalsuffix *-im* (nach transitiven und kausativen Verben) durch Deutsch *ihm* und die Wiedergabe des das Prädikat einführenden *i* als *er*. Ein weiteres Beispiel für wortwörtliche Übersetzung aus dem Pidgin-Englisch ins Deutsche wird in den beiden folgenden Versionen von STEVENSONs Kurzgeschichte "The Beach of Falesa" illustriert:

Original:

*No good. Man he drink, he no good.*

*Why you bring him? Suppose you no want drink, you no bring him, I think.*

Deutsche Übersetzung:

*Nicht gut. Mann er trinken, er nicht gut.*

*Warum Du mitbringen ihn? Wenn Du nicht wollen trinken ihn, Du nicht mitbringen ihn, ich glauben.*

Während es sich bei den beiden soeben vorgestellten Varietäten des literarischen Pidgin-Deutsch um Übersetzungen handelt, findet man in anderen Erzählungen Varietäten, die dem "Ausländerdeutsch" nahestehen, so in dem folgenden Beispiel aus dem in der ehemaligen deutschen Kolonie Kiautschau handelnden Roman "Die Wacht im Fernen Osten" (KUEAS 1915 : 134): *Esselenzy nich wollen mehl Schampin, Chinaboy gehen flotti.*

Zu den Ausländerdeutschmerkmalen gehören die Verwechslung von [l] und [r], die Vereinfachung der Silbenstruktur durch Reduktion von Konsonantengruppen und Anhängen von Vokalen, sowie Metathesis. Alle drei Prozesse treten bei *flotti* (von *fort*) in Erscheinung.

Ein ausführliches Beispiel eines nichtübersetzten Ausländerdeutsch findet sich auch in dem Roman "Kannibalennächte" (RAABE 1924):

a) Seite 104:

*Viele Krieger von Malaita gekommen. Viele Männer von Guadalcanal da: Mit ihnen kämpfen. Malaitas höllisch Schläge bekommen. Krieger von Guadalcanal viel zu essen bekommen. Großer Häuptling kommen, kaikai (essen).*

b) Seite 159:

*"Kerls tabu! Kerls in den Busch?", fragte mich Ugu, indem er zuerst auf die erschrockenen Weißen und dann auf den Busch zeigte. "Kerls tabu!", bestätigte ich mit dem Kopf nickend, "Kerl viel tabu". "Nicht tabu kaikai", sagte Ugu lachend...*

Es bleibt zu hoffen, daß die Struktur und Funktion der literarischen Varietäten des Reduktionsdeutsch bald einer gründlicheren Untersuchung unterzogen werden.

## 8. Geplante Reduktionsformen des Deutschen

Vorschläge, das Sprachenproblem in den deutschen Kolonien durch geplante Hilfssprachen, etwa das von ZÖLLER vorgeschlagene Vulgär-Papuanisch (1892 : 414), zu lösen, gab es bereits relativ früh, doch handelt es sich dabei um unausgereifte Projekte. Es wird vielfach behauptet (HALL 1959, BAUER 1975), daß das Pidgin-Englisch von Neuguinea in der deutschen Zeit standardisiert und entwickelt wurde, doch gibt es für eine solche Behauptung keinerlei Belegmaterial.

Für die Zeit des ersten Weltkriegs hingegen liegen zwei ausgereifte Vorschläge für vereinfachtes Deutsch vor, einmal das von BAUMANN (1916) konzipierte Weltdeutsch, zum anderen das von SCHWÖRER entworfene Kolonialdeutsch (1916). Das Weltdeutsch steht dem Hochdeutsch näher, und ist für den Gebrauch durch Bundesgenossen und Partnern, vor allem im Osten Europas, bestimmt gewesen.

Die Möglichkeit, daß der Weltkrieg der Verbreitung der englischen Sprache weitere Impulse verleiht, wird von BAUMANN in seinem vereinfachten Weltdeutsch folgendermaßen kommentiert (1916 : 8):

angesichts diser gefar müssen w i r di ni wider-kerente günstige gelegenheit des sig-raichen welt-kriges dazu benützen, das gewonene

gewaltige welt-anséen zugunsten der ferbraitung unserer sprache in di wag-shale zu werfen. wir müsen mit alen politishen und geschäftlichen miteln, wo es gét, vor alem in dem uns zugänglichsten gebite, dem Orient, die deütshe sprache durchsezen. Im aigenen, wol ferstandenen interesse, aber noch mer in dem unserer bundes-genosen und freünde, di wir in menshen-freündlichem bestreben uns nâer bringen wolen, denen wir aine direkte fer-ständigung mit uns, ainen güter- und gedankenaus-tausch ermöglichen wolen. dises edle zil werden wir aber ni und nimer er-reichen, wen wir inen zu-muten, das si unsere, für aus-länder kaum richtig erlernbare sprache sich an-aignen solen. in disem punkte klainlich, eng-herzig oder brutal zu sain oder gar ainen über-legenen heren-standpunkt ain-nemen zu wolen, wäre der gröste feler, zumal uns ales daran gelegen sain mus, das unser deutsh nicht nur in intelimenten kraisen, di höhere shulen besuchen, boden fase, sondern in den braitesten folks-shichten, wi es di Engländer überal er-raichten.

Während bei BAUMANNs Weltdeutsch hauptsächlich orthographische und lexikalische Vereinfachungen vorgenommen wurden, im übrigen aber eine "möglichste anlenung an unsere hoch-deutsche schriftsprache" als wünschenswert galt, ging SCHWÖRER in seinem Kolonialdeutsch wesentlich weiter. Sowohl von seiner Intention (funktionelle Beschränkung auf die Arbeitswelt) als auch von seiner Struktur her zeigt es sich als eine echte Pidginsprache. Nach SCHWÖRER sind seine wichtigsten Funktionen:

- I) Es soll eine einheitliche Verkehrssprache aller Kolonien werden, und sowohl zwischen Deutschen und "Eingeborenen" als auch von den "Eingeborenen" untereinander gebraucht werden.
- II) "Eingeborene" Arbeiter können "dann sehr vorteilhaft von einem Teil der Kolonie zum anderen gebracht werden, ... was ihre Zuverlässigkeit erhöht." (SCHWÖRER 1916 : 13)
- III) Die Sprache kann zur Mehrung der deutschen Autorität beitragen.
- IV) Die Sprache soll "ein Arbeitsdeutsch der deutschen Herren und Kolonisatoren" (ibidem : 15) sein.
- V) Die Sprache soll nicht der Verständigung der in der Kolonie lebenden Deutschen untereinander dienen.

Die Leitgedanken SCHWÖRERS waren offenbar die Absicherung der deutschen Kolonialherrschaft nach außen und nach innen. Ein wichtiges Motiv war auch die Perpetuierung der sozialen Distanz zwischen Herren und Beherrschten. Laut SCHWÖRER ist die Planung eines solchen perfektionierten sprachlichen Mittels sozialer

Kontrolle "die mit deutscher Gründlichkeit vorzubereitende, vor-  
erst theoretische Lösung des sprachlichen Problems." (S. 23),  
gleichzeitig aber auch "eine dringliche Kolonialangelegenheit."

Was die Struktur des von SCHWÖRER konzipierten Kolonialdeutsch  
angeht, so finden sich hier zahlreiche auch im heutigen Gastar-  
beiterdeutsch (zumindestens tendenzweise) anzutreffende Eigen-  
schaften, wie zum Beispiel:

- I) Ein einziger Artikel (*de*) wird in Singular und Plural für  
alle grammatischen Genera gebraucht.
- II) Es gibt keine Kasusflexion. Stattdessen gibt es analytische  
Kasusbildung (*von de + N* für Genetiv, *zu de + N* für Dativ).
- III) Verben stehen unveränderlich im Infinitiv.
- IV) Kurze Hauptsätze ohne Einbettungen sind bevorzugt.
- V) Der Gesamtwortschatz beläuft sich auf etwa 600 Lexikonein-  
heiten.

Sieht man sich eine Sprachprobe des Kolonialdeutsch an, wird man  
jedoch eine Reihe von Unstimmigkeiten entdecken. Im Gegensatz zu  
dem auf Ali gesprochenen Reduktionsdeutsch findet man hier zahl-  
reiche Verletzungen der Einfachheits- und Natürlichkeitsanforde-  
rungen von Pidginsprachen. Die Sprachplanung stand 1916 erst in  
den Anfängen. Man sehe sich den folgenden Text einmal daraufhin  
an (SCHWÖRER 1916 : 56-57):

Gespräch eines Weißen mit einem Eingeborenen.

W (Plantagenbeamter): *Bist du bei unsere Pflanzung?*

*Kannst du Deutsch?*

E (Eingeborener, intelligent): *Ja wohl, bana. Ich bin bei Ihre  
Pflanzung. Ich kann Deutsch. Ich kann sagen Alles in Deutsch  
und ich kann verstehen nun alle Menschen seit 4 Wochen.*

W: *In was für eine Schule bist du gewesen?*

E: *Ich bin nit gewesen in Schule; ich tat lernen de neue Sprache  
von einige Kameraden, die sind gewesen in Schule von de Mis-  
sion.*

W: *Ist dir schwer gewesen, Deutsch lernen?*

E: *Nein, bana, gar nit schwer. De neue Sprache ist gut für die  
Eingeborenen; de ist leicht für uns, weil de hat nit viele*

Worten. Ich habe können sagen keine deutsche Wort vor fünf oder sechs Monaten. Niemand tat verstehen mir an Anfang. Das ist gewesen nit gut für meine Arbeit. De Vormann (Aufseher) tat zanken mir oft; ich habe nit können verstehen, was er tat befehlen. Ja, de neue Sprache ist sehr gut für uns.

W: Ja, da hast du Recht. De größte Teil von die Eingeborenen kann verstehen etwas Deutsch in wenige Wochen. Auch für uns Weißen hat Kolonial-Deutsch viel Nutzen. Bisher taten viele von unsere Leuten nicht verstehen uns und sie taten viele Arbeiten ganz falsch. - Wohin willst du gehen, wenn deine Arbeit-Satzung (Kontrakt) ist aus? Willst du gehen zurück zu deine Stamm oder willst du bleiben bei unsere Pflanzung-Gesellschaft?

E: Ich will bleiben hier. Ich habe mehr Lohn. Alles ist besser hier an diese Stelle. Ich bin sehr zufrieden. Wenn ich habe genug Geld von meine Lohn, dann tu' ich kaufen Land von de Regierung (d.i. Regierungsland). Ich will auch machen eine Pflanzung von Baum-Wolle; das tut bringen gute Bezahlung.

W: Na gut; aber das ist lang nicht so leicht, wie du tust glauben. Hast du denn schon eine Familie?

E: Noch nit, bana. In eine oder zwei Jahren ich will nehmen eine feine Frau und will bauen eine gute Hütte.

Im einzelnen fällt auf:

- I) Die Anwesenheit der Kopula (*ist, bin*), die für vereinfachende Sprachregister untypisch ist (vgl. FERGUSON 1971)<sup>2</sup>.
- II<sup>1</sup>) Eine Vielzahl von Präpositionen (*von, an, für, in*)<sup>2</sup>.
- III<sup>1</sup>) Gebrauch von flektierten Formen (*willst, hast, habe*)<sup>2</sup>.
- IV<sup>1</sup>) Das Perfekt wird sowohl durch *ist* als auch durch *hab* signalisiert<sup>2</sup>.
- V) Die Vereinfachung im Lexikon ist unsystematisch. Es gibt Synonyme (*Lohn vs. Bezahlung*), Worte mit sehr großer Wortlänge (*Eingeborenen*) und abstrakte Nomina (*hat viel Nutzen*).

Ein genaueres Studium dieses und anderer exemplarischer Texte sollte eine Reihe weiterer Ungereimtheiten zu Tage bringen.

Da entgegen den Erwartungen SCHWÖRERS der erste Weltkrieg nicht zu einer Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes sondern zu

dessen Verlust führte, kam es nie zur Einführung des Kolonialdeutsch in der Praxis. Dennoch verdienen die gemachten Sprachvereinfachungsvorschläge mehr Aufmerksamkeit, vor allem im Zusammenhang mit dem Themenkreis Sprachplanung, Intuitionen über vereinfachende Register und Indoktrination durch Sprache.

## 9. Ausblick

Eine Ausweitung der Gastarbeiter- und Pidgindeutschforschung auf die in diesem Aufsatz vorgestellten Fragenkomplexe scheint wünschenswert, da sowohl der Sprachtheorie als auch der angewandten Linguistik durch Einsichten in die historische Perspektive des Problems geholfen werden kann.

Auf der sprachtheoretischen Seite könnten Einsichten in die Problematik des unkontrollierten Fremdsprachenerwerbs und des foreigner talk register des Deutschen gewonnen werden. Außerdem könnte die empirische Basis für eine noch zu erstellende Theorie der Sprachmischung verbreitert werden.

Die Literaturwissenschaft könnte aus der Pidgindeutschforschung wichtige Impulse für das Studium einer bisher relativ vernachlässigten Literaturgattung beziehen.

Was schließlich die gesellschaftliche Auswertbarkeit solcher Studien betrifft, so könnte man auf die zahlreichen Parallelen hinweisen: So konnte Deutschland weder als Kolonialmacht noch als Einwanderungsland sich auf eine eigene Tradition berufen. Statt dessen wurden und werden ad hoc Maßnahmen ergriffen, deren Hauptleidtragende in vielen Fällen die nichteinheimische bzw. nichtdeutsche Bevölkerung ist. Obwohl eine zentrale Sprach- und Sprachverwendungsplanung Gefahren mit sich bringt, ist nicht einzusehen, warum planerisches Eingreifen nicht auch zur Demokratisierung statt zur Reglementierung von nichtdeutschen Arbeitern eingesetzt werden kann. Positive Erfahrungen mit Sprachplanung in verschiedenen Entwicklungsländern könnten eventuell auch für das Gastarbeitersprachenproblem nutzbar gemacht werden.

Probleme, die weder neu noch einmalig sind, werden nicht dadurch besser gelöst, daß man zeitlich und räumlich anders gelagerte ähnliche Fälle ignoriert. Es ist zu hoffen, daß auch in der Pidgindeutschforschung eine Ausweitung auf bislang unberücksichtigte Dimensionen erfolgen wird.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Anmerkung 1 der "Einführung" zu diesem Band.
- 2 W.A. STEWART hat für diese Sprachvarianten-Kategorie 1962 den (später von ihm fallen gelassenen) Ausdruck "marginal languages" verwendet, was KLOSS 1977 mit "Behelfssprache" wiedergibt (Red.).